

Vorwort

Auch für diesen zweiten Band der Problemgeschichte der Dialektik in der Neuzeit gilt, wie für den vorhergehenden und den folgenden, dass es nicht die Absicht ist, Gesamtschätzungen von Epochen oder Werken zu geben, sondern nur, die »Knotenlinien« (Hegel) herauszuarbeiten, die für die Formulierung von Problemen der Dialektik wichtig sind. Die Formulierungen selbst werden mit philosophischer Stringenz immer erst dann ausgearbeitet, wenn sich die Widersprüche in Systemkonzepten als unversöhnbar erwiesen haben – so wie am Ende des 17. Jahrhunderts durch Leibniz oder an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert durch den deutschen Idealismus. Leibniz reagierte mit einem spekulativen Entwurf auf die Aporien der Systemmetaphysik der beginnenden Neuzeit. Der Widerspruch zwischen philosophischem Systemanspruch und zunehmender Partikularisierung des Wissens, zwischen in der Vernunft begründeter Gattungsgemeinheit der Menschheit und der im Empfinden und Verhalten sich manifestierenden Einzelheit der Individuen provozierte die spekulative Dialektik von Fichte bis Hegel. Zwischen 1700 und 1781, dem Erscheinungsjahr der Kritik der reinen Vernunft, vollzieht sich der Prozess der Systemkritik und der Reorganisation des Erkenntnismaterials, aus dem Weltmodelle geformt werden. Mit Kant setzt die Wiederaufnahme systemkonstituierendes Philosophierens ein. Dieser Doppelbewegung wird unsere Darstellung in der Weise zu folgen haben, dass sie von Anfang an auch in der kritischen Zersetzung der klassischen Metaphysik schon die Motive ausschält, die dann im weiteren für die Neubegründung totalisierender Entwürfe bestimmend werden.

Unter dem Gesichtspunkt der Problemgeschichte der Dialektik erweist sich das 18. Jahrhundert mithin als eine Periode des Übergangs. Die Ausgestaltung spekulativer Denkfiguren in den großen Systemen der Metaphysik von Descartes bis Leibniz hatte Modelle begrifflicher Integrationsstrategien für die Mannigfaltigkeit der Weltinhalte hervorgebracht, die gegenüber dem sich rasch vermehrenden

Wissen der Erfahrungswissenschaften nicht mehr griffig genug schienen und zunächst durch die Rezeption der Fülle des Stoffs ersetzt wurden, die je nach Standpunkt und Erkenntnisinteresse gliedernden Verallgemeinerungen unterworfen wurde. Es entsteht nicht nur eine Pluralität von Weltkonzepten, sondern auch die Bereitschaft, einen Pluralismus der Konzepte zu akzeptieren, ja die Welt selbst als pluralistisches Gebilde von disparaten Elementen zu betrachten. Erst gegen Ende des Jahrhunderts strömen diese Tendenzen in der Systemphilosophie der deutschen Klassik wieder zusammen. Aufs neue entstehen dann konstruktive Entwürfe des Ganzen, die untereinander durch ein gemeinsames Prinzip der Einheitsstiftung verknüpft sind; wie von Descartes bis Leibniz dieses Prinzip die Idee des Substanz war, so ist es nun von Fichte bis Hegel die Idee des Geistes.

Der Übergangscharakter des 18. Jahrhunderts bringt es mit sich, dass die chronologische Linearität der Darstellung, die der Geschichtsschreibung eigen ist, nicht streng durchgehalten werden kann. Problemstränge laufen nebeneinander her, die nicht auf eine Linie in diachroner Folge gebracht werden können, sondern sich nun um Problemzentren schlingen, auf Vorausliegendes zurück- und auf Späteres vorgreifend. Die Komplexe Sensualismus – Materialismus – Enzyklopädistik, Entstehung des Geschichtsbewusstseins und geschichtsphilosophische Bedeutung der Kunst, Ausbildung einer irrationalistischen Gegendialektik sind gleichzeitig aufscheinende Konstellationen am Sternhimmel der Ideen und treten auch ständig in Konjunktion. Dem trägt der Aufbau des Buches Rechnung. Er gleicht nicht so sehr einer Turmpagode mit sich übereinanderstapelnden Geschossen, als vielmehr einem Palaste mit mehreren Flügeln und zahlreichen Zimmern. Der Grundriss eines so weitläufigen Gebäudes wird allerdings hoffentlich sichtbar, wenn auch manche Räume verschlossen bleiben oder nur sparsam möbliert sind.